

Das Magazin der Berner Haus- und Kinderärzt:innen

Verein Berner
Haus- und
Kinderärzt:innen

VBHK

VBHK

MAGAZIN

Ausgabe 2/2025



Inhalt

EDITORIAL

[Zeitenwende](#)

INTERVIEW

[»Häufig beginnt es mit Bauchweh«](#)

CARTE BLANCHE

[«Wie geht es Ihnen?» «Wie geht es mir?»](#)

PARTNER

[mfe bietet Online-Schulungen zum neuen Tarifsystem TARDOC an](#)

VISITE

[Hausärztemangel: Deutschland und die Schweiz im gleichen Boot](#)



EDITORIAL

Zeitenwende

Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht. Vielleicht sind Sie eben frisch aus den Ferien zurück, netto kaum erholt, weil die Erholung durch den Stress beim Wiedereinstieg schon wieder verpufft ist. Gefüllte Mailboxen, lange Pendenzenlisten, volle Sprechstundenagenden - you name it. Oder Sie hatten früh Sommerferien und «plangen» schon auf baldige Herbstferien. Oder Sie sind – und das wünsche ich allen – unabhängig von Ferien und Erholungsniveau voll motiviert und freuen sich auf die tarifarische «Zeitenwende», die mit dem TARDOC auf uns zukommt.

Uns ist allen klar, dass es holprige Momente geben wird, sei es, bis das gesamte Praxisteam geschult und «aliniert» ist, um den TARDOC optimal anwenden zu können, oder bis die Praxissoftware so «upgedatet» ist, dass sie ein praktisches und zuverlässiges Tool ist. Es sind Herausforderungen, die wir aber gerne anpacken in der Hoffnung, dass wir mit dem TARDOC endlich (!) sachgerecht und fair unsere tägliche Arbeit abbilden können und auch dementsprechend dafür entlohnt werden. Auch wenn es,

zumindest am Anfang, noch nicht perfekt laufen wird: Es muss anders werden, wenn es besser werden soll!

Es schwingt vielleicht die Hoffnung mit, dass wir mit einem besseren Tarif auch eine «Zeitenwende» in Sachen Fachkräftemangel und Nachwuchsförderung einläuten können, sowohl für uns Haus- und Kinderärzt:innen als auch für unsere MPA und MPK. Vor welchen Herausforderungen unserer Nachbar Deutschland bezüglich Fachkräftemangel und Verlust seiner

Hausärzt:innen steht, lesen Sie in unserer Rubrik «Visite».

Nach den Sommerferien ist vor dem Schulstart. Zunehmend mehr Kinder und Jugendliche haben mit Schulängsten zu kämpfen. Diese Entwicklung spüren auch die Kinderärzt:innen in ihren Praxen. In der Video-Sprechstunde mit Sandra Burri rollen wir das besorgniserregende Thema aus fachlich-praktischer Sicht auf. Wir sehen also, nicht nur geopolitisch, sondern auch tarifpolitisch, behördenseits und

gesellschaftlich sind wir mit kleineren und grösseren «Zeitenwenden» konfrontiert. Die einen passieren schnell, mehr oder weniger klar definiert und datumsgenau, andere langsam, fließend und vielleicht erst im Nachhinein als solches begreifbar.

Ich wünsche Ihnen, dass für die kommenden Veränderungen und Herausforderungen die Hoffnung und der Optimismus für eine Verbesserung stets grösser sind als Frust, Angst und Widerstand. In diesem Sinne wünsche ich uns allen, dass wir keine Mauern gegen den Wind der Veränderung bauen, sondern Windmühlen, um ihn zu nutzen.

Corinne Sydler



INTERVIEW

»Häufig beginnt es mit Bauchweh«

Immer mehr Kinder – und zunehmend auch jüngere – sind nicht mehr in der Lage, regelmässig die Schule zu besuchen. Schulabsentismus tritt in der Schweiz deutlich häufiger auf als noch vor einigen Jahren. Sandra Burri unser Vorstandsmitglied schildert, wie sie als Kinderärztin solche Fälle in ihrer Praxis erlebt – und ob wir tatsächlich von einer neuen Form des Burnouts bei Kindern sprechen können.

Link Video: <https://vimeo.com/manage/videos/1113168271>

Cynthia Ringgenberg



CARTE BLANCHE

«Wie geht es Ihnen?» «Wie geht es mir?»

Regelmässig fragen wir unsere Patient:innen, wie es ihnen geht. Was meinen wir mit dieser Frage? Und: Fragen wir eigentlich auch uns selbst immer wieder, wie es uns geht?

Wir können nur dann gute Ärzt:innen sein, wenn es uns selbst gut geht. Unser eigenes Wohlbefinden stellt die Kraft für unser empathisches Interesse an den Patient:innen und, damit verbunden, für den therapeutischen Erfolg. Das ist uns grundsätzlich bekannt.

Unser Wohlbefinden zu bewahren ist hingegen nicht ganz einfach. Die Ansprüche an uns Hausärzt:innen weiten sich kontinuierlich aus. Wie fast überall in unserer Gesellschaft werden auch wir zu immer mehr Leistung in

immer kürzerer Zeit und zu mehr Effizienz, was auch immer darunter verstanden werden soll, getrieben. «Citius, altius, fortius» - schneller, höher, stärker.

Die wachsenden medizinischen Möglichkeiten sind für uns eine stete Herausforderung. Diese nehmen wir mit Freude an, denn mit ihnen können wir immer mehr Menschen besser helfen. Die daraus resultierenden Ansprüche können diese Freude zugegebenermassen manchmal etwas dämpfen. Was uns jedoch besonders zusetzt,

sind beispielsweise die Folgen des politisch (mit)verursachten Mangels an Ärzt:innen, ein überbordender administrativer Aufwand sowie eine zunehmend ökonomisch und defensiv orientierte Medizin. Diese Phänomene kosten uns viel Kraft und rauben uns wertvolle Zeit, die uns für die Arbeit mit den Patient:innen fehlt. Sie gefährden die Freude an unserer Arbeit und sind ein hohes Risiko für unser eigenes Wohlbefinden.

«Wie geht es Ihnen?»

Was meinen wir Ärzt:innen mit dieser Frage, wenn wir sie an unsere Patient:innen richten? Erwarten wir von ihnen, unter dem Druck der Zeitknappheit, eine kurze und stringente Antwort zum Symptom / Problem, weswegen sie sich zur Konsultation angemeldet haben oder wegen dessen wir sie bereits behandeln? – Eine «Kurzversion», die uns erlaubt, die Konsultation voranzutreiben.

Oder zeigen wir ihnen mit einladender Stimme und zugewandter Körpersprache ein umfassenderes Interesse? Bieten wir ihnen, falls nötig mit erweiternden und vertiefenden Zusatzfragen, die Möglichkeit, etwas auszuholen und über sich und ihre Lebenssituation zu erzählen, über ihre Vorstellung betreffend ihr Symptom / Problem und dessen psychosoziale Ein- und Auswirkungen, über ihre Befürchtungen und Erwartungen? – Eine «Langversion», die in der Regel viel weniger Zeit kostet als wir unter dem Druck einer streng getakteten Sprechstunde «befürchten» müssen.

Der Nutzen für uns Ärzt:innen und Patient:innen ist jedoch gross. Neben dem Gewinn von vertieften Informationen zum Kontext des Symptoms / Problems fördert unser echtes empathisches menschliches Interesse die professionelle Beziehung zwischen Ärzt:in und Patient:in und das gegenseitige Vertrauen. – Beziehung und Vertrauen sind das Fundament für einen gelingenden therapeutischen Prozess, der Patient:innen echt einbezieht und bestgeeignete Lösungen für sie und ihre Situation eröffnet.

«Wie geht es mir?»

Stellen wir uns selbst diese Frage auch regelmässig? Und meinen wir damit nicht nur die «Kurzversion» einer Antwort: «Es geht mir gut». Sondern die «Langversion» mit erweiternden und vertiefenden Zusatzfragen? Wie geht es mir selbst im Rahmen meines persönlichen, beruflichen und sozialen Lebenskontextes? Reflektiere ich während meines Arbeitstages bei der Vorbereitung jeder Konsultation, wie es mir selbst geht betreffend meine Rolle und mein Verhältnis zu den Patient:innen, denen ich begegnen werde, und betreffend unsere gemeinsame Geschichte? Nach der Konsultation, wie sie fachlich und interpersonell verlaufen ist, wie ich mich gegenüber den verabschiedeten Patient:innen, ihren Anliegen und unseren Vereinbarungen fühle? Ob etwas in mir belastend nachhängt, das ich selbst oder zusammen mit den Patient:innen in der nächsten Konsultation klären muss? Falls nötig, habe ich einen Ort, wo ich persönliche Belastungen in sicherem und vertraulichem Rahmen besprechen und nach einer Lösung suchen kann? Bin ich selbst ernsthaft auf meinem Radar?

«Wie geht es Ihnen? Wie geht es mir?»

Geben wir für die Antwort, wenn immer möglich, der «Langversion» den Vorrang! Üben wir auf diese Weise unsere innere Gelassenheit und entschleunigen den hektischen beruflichen Alltag!

Mit achtsam eingesetzter Zeit nützen wir unseren Patient:innen und uns selbst, zu beider Zufriedenheit – und gewinnen damit letztendlich Zeit. Eine gute Prophylaxe, damit wir nicht ausbrennen in einem in mancher Hinsicht nicht überbordend erfreulichen Umfeld.

Bruno Kissling, Hausarzt im Ruhestand

Bruno Kissling

mfe/tardoc

Ready for TARDOC



PARTNER

mfe bietet Online-Schulungen zum neuen Tarifsystem TARDOC an

mfe Haus- und Kinderärzte Schweiz bietet ab Oktober Online-Kurse für Grundversorger:innen an. Die Schulungen werden von Tarifexpert:innen von mfe durchgeführt und machen Haus- und Kinderärzt:innen mit den Grundlagen des neuen Tarifsystems vertraut.

Ab dem 01. Januar 2026 gilt das neue Tarifsystem TARDOC. Für Grundversorger:innen bringt dieser Wechsel grosse Herausforderungen mit sich. Damit sich Haus- und Kinderärzt:innen optimal darauf vorbereiten können, bietet mfe Schulungen zu allen relevanten Aspekten an. Die Online-Kurse finden zwischen Oktober und Dezember 2025 statt und haben einen direkten Bezug zur haus- und kinderärztlichen Praxis. Die Referent:innen sind Mitglieder der mfe-Tarifkommission und der Taskforce.

Die Kurse setzen sich aus einer Kombination von zentraler Präsentation, Videos und interaktiven Q&A-Fragestunden zusammen. Damit soll sichergestellt werden, dass alle Teilnehmenden die Inhalte verstehen und anwenden können. Zusätzlich zur Online-Schulung erhalten die Teilnehmenden ein umfassendes TARDOC-Praxispaket zum Nachlesen und Nachschauen. Um an den TARDOC-Schulungen teilzunehmen, muss man Mitglied bei mfe Schweiz sein.

|| [Weitere Infos TARDOC-Schulung](#)

|| [Anmeldung TARDOC-Schulung](#)

|| [mfe-Mitglied werden](#)

Verein Berner
Haus- und
Kinderärzt:innen | VBHK



VISITE

Hausärztemangel: Deutschland und die Schweiz im gleichen Boot

Eine Umfrage der Bertelsmann-Stiftung unter Hausärzt:innen in Deutschland zeigt: Der grosse Nachbar steht bei der ärztlichen Grundversorgung vor den gleichen Herausforderungen wie die Schweiz. Ein Blick über die Grenze.

Ein Viertel der in Deutschland tätigen Hausärzt:innen hat vor, in den nächsten fünf Jahren die Praxistätigkeit aufzugeben. Das zeigt eine kürzlich publizierte Studie der Bertelsmann-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Institut für Gesundheitsversorgungsforschung und Klinische Epidemiologie der Philipps-Universität Marburg. Damit steht die ärztliche Grundversorgung in Deutschland vor vergleichbaren Problemen wie die Schweiz, denn da wie dort bilden die Universitäten zu wenig ärztlichen Nachwuchs aus, um die sich abzeichnenden Abgänge

und die niedrigere Workforce zu kompensieren.

In den nächsten fünf Jahren drohe sich die Anzahl fehlender Hausärzt:innen in Deutschland deshalb zu verdoppeln, schreiben die Autoren. Viele Hausärzt:innen wollen zudem ihre Arbeitszeit reduzieren, durchschnittlich um zweieinhalb Stunden pro Woche. Dabei hat sich die durchschnittliche Wochenarbeitszeit, so berichtet die Studie, in den letzten Jahren laufend verringert, von 57.6 Stunden pro Woche im Jahr 2012 auf 44 Stunden.

Weniger Bürokratie macht den Beruf attraktiver

Und eine weitere Parallele zur Schweiz findet sich in der Erhebung von Bertelsmann: Die befragten Hausärzt:innen verbringen nur rund 80 Prozent ihrer Zeit für Patient:innen. Der Rest geht vorwiegend auf administrative Aufgaben. «Veränderte Abläufe, die zu weniger Verwaltungsaufgaben und kürzeren Arbeitszeiten führen, können massgeblich dazu bei-

tragen, Hausärzt:innen im System zu halten: Die Mehrheit der Befragten, die aus der hausärztlichen Tätigkeit aussteigen wollen, kann sich vorstellen, unter bestimmten Bedingungen länger im Beruf zu bleiben als geplant. Am häufigsten nennen sie dabei weniger Bürokratie als Voraussetzung, viele wünschen sich zudem geringere und flexiblere Arbeitszeiten», schreiben die Autoren.

Auch in der Schweiz ächzen immer mehr Ärzt:innen unter der zunehmenden bürokratischen Anforderungen im Zusammenhang mit der Praxistätigkeit.

Mehr zur Bertelsmann-Studie gibt es -> [hier](#).

Yvan Rielle

IMPRESSUM

Verein Berner Haus- und Kinderärzt:innen

Geschäftsstelle:

Geschäftsstelle VBHK
Effingerstrasse 2
CH-3011 Bern
sekretariat@vbhk.ch

Erscheinung:

3 × jährlich

Technik und Gestaltung:

deinmagazin.ch

Redaktion:

Geschäftsstelle VBHK
Effingerstrasse 2
CH-3011 Bern
sekretariat@vbhk.ch